

Ärzte-Initiative

Mediziner wollen Pharma-Werbung einen Riegel vorschieben

Gegen Besuche von Pharmavertretern in Arztpraxen und von Pharma-Konzernen finanzierte Fortbildungen spricht sich die neue Ärzte-Organisation Mezis aus. Zu häufig glaubten Ärzte den Referenten leichtfertig. Deshalb würden teurere, aber nicht bessere Medikamente verschrieben.

Frankfurt a.M. - "Wir wollen mit unserer Initiative die Einflussnahme der Industrie auf unser Ordnungsverhalten eindämmen", erklärt Ärztin Christiane Fischer, die zu den Gründungsmitgliedern von Mezis gehört. Weil bei vielen Veranstaltungen Ärzte zu kostenlosem Essen eingeladen werden, nannte sich die Initiative "Mein-Essen-zahl-ich-selbst", so wie ihre Vorbilder in den USA und Italien "no free lunch".

Mezis, Ende Januar gegründet, fordert unter anderem ein generelles Besuchsverbot für Pharma-Berater in Arztpraxen. Außerdem sollten Ärzten Fortbildungen, die von Pharma-Unternehmen bezahlt werden, nicht angerechnet werden dürfen. Statt dessen will die Organisation von Unternehmen unabhängige Fortbildungen aufbauen und unabhängige Informationen zu Medikamenten veröffentlichen. Ähnliches versucht es bereits die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns mit eigenen Medikamenten-Beratern.

In Deutschland sind an jedem Arbeitstag rund 16 000 Vertreter der pharmazeutischen Industrie unterwegs, rund 20 Millionen Arzt-Besuche schaffen sie pro Jahr. Täglich investiert fast jeder Praxis-Arzt eine Stunde in Gespräche mit ihnen. So berichtet die Allgemeinärztin Andrea Schneider aus ländlichem Raum in Hessen, dass sie bis zu sechs Vertreter am Tag empfängt. "Allerdings diskutiere ich mit ihnen nicht", sagt die 40-Jährige. "Ich höre mir nur an, was es Neues gibt, dann ist Schluss." Die Vertreter seien "rhetorisch geschult und können gegen jeden Zweifel argumentieren" - und so den Absatz eines Medikaments ankurbeln.

Teure Medizin im Krankenhaus

Trotz ihrer Skepsis gegen Pharmavertreter hält die Ärztin aber nichts von einem Besuchsverbot: "Das ist fern der Realität. Für uns wird es dann noch schwieriger, sich über neue Entwicklungen zu informieren." Das Sponsoring von Fortbildungen durch Pharmafirmen sieht sie aber ähnlich kritisch wie Mezis. "Da sehen Sie überall das Logo des Unternehmens, aber die eigentlichen Informationsunterlagen liegen auf einem abgelegenen Tisch." Die Ärztin verschreibt manch ein teureres Medikament auch gegen ihren Willen - wenn Patienten es fordern. "Häufig wollen Patienten teurere Medikamente von uns, weil sie die in den Krankenhäusern erhalten haben", sagt sie. Deswegen müsse bereits da die Aufklärung einsetzen.

Medikamentenkosten

Rund 26 Milliarden Euro wurden in Deutschland 2006 für Arzneimittel ausgegeben, das sind neun Milliarden mehr als im Jahre 1996.

Pharma-Berater setzte die pharmazeutische Industrie besonders gern für ihr Marketing ein. Sie sind sehr effektiv. Täglich empfangen Ärzte bis zu zehn Berater. Ursprünglich wurde dieser Berufszweig zur besseren Information der Mediziner eingeführt - nach dem Contergan-Skandal in den 1970ern.

Einige Pharma-Unternehmen drängen zunehmend in Patienten-Gruppen oder setzen sich für die Abschaffung des Werbeverbots für verschreibungspflichtige Medikamente ein. vf

Mehr Aufklärung, weniger Verbote, das sei der realistischere Weg, sagt auch Roland Stahl, Pressesprecher der Kassenärztlichen Bundesvereinigung. "Wir müssen die Informationshoheit in den Praxen wiederbekommen, aber nicht durch Generalverbote." Die Ärzte müssten wissen, wie Pharma-Berater vorgehen.

Wolfgang Vogel, Vorsitzender des Berufsverbandes der Pharma-Referenten, verteidigt seine Kollegen: "Es gibt genug Ärzte, die von sich aus Forderungen stellen und zum Beispiel ihre Ehepartner mit zu den Fortbildungsorten bringen." Dafür verschreiben sie dann häufiger das Medikament des Sponsors. Zudem stünden die Berater unter enormen Druck, die Verordnung von Medikamenten zu steigern, sagte er der *FR*: "Ihr Gehalt hängt vom Absatz der Medikamente ab. Wenn die Industrie das aus den Arbeitsverträgen tilgen würde, würden die Berater weniger an Absatz und mehr an Qualität der Beratung denken."

So lange will Mezis nicht warten und wirbt selbst um die Ärzte. In den ersten Wochen wuchs die Initiative auf 60 Mitglieder, bis Ende des Jahres erwartet Christiane Fischer rund 500 Neuzugänge. *Viktor Funk*